

Zwei Themen finden zusammen: Fachtag „Careleaving und Beteiligung in der Pflegekinderhilfe“

Beim Fachtag „Careleaving und Beteiligung in der Pflegekinderhilfe“ am 16. März 2021 erlebten 130 Teilnehmende – darunter Careleaver*innen, Fachkräfte und Pflegeeltern – im Online-Format ein dynamisches Forum, das Input wie Austausch ermöglichte.

1. Careleaving gelingt nur mit Beteiligung

Mit dem Fachtag gelang es dem Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V., seine beiden Projekte „Ich mische mit!“ und „Careleaving in der Pflegekinderhilfe“ zu verschränken.

„Ich mische mit!“ – gefördert durch Mittel der Aktion Mensch – betreibt eine Praxisforschung zur Mitbestimmung und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in Pflegefamilien – im Alltag wie bei wichtigen Entscheidungen im Rahmen der Hilfeplanung. Im Rahmen des Projekts erprobte das Kompetenzzentrum gemeinsam mit den Pflegekindern und ihren Pflegeeltern Partizipationsmethoden, stets mit dem Fokus, die Kinder in ihrem alltäglichen Lebensumfeld zu stärken, um auch in den Hilfeplangesprächen und später als Erwachsene gesellschaftliche Teilhabe kompetenter und selbstständiger leben zu können.

Nach einem „Lösungsfindungsspiel in 7 Runden“, welches die Macher*innen in

2019 herausgaben, entwickelten die Pflegekinder in 2021 einen Beitrag über ihre Wünsche und Bedürfnisse im Hilfeplanverfahren und stellten daraus resultierende Forderungen auf, an eine Pflegekinderhilfe, in der Beteiligung selbstverständlich sein sollte und dennoch schon in den einfachsten Schritten zu oft unzureichend praktiziert wird. Entstanden sind ein Kurzfilm über vier Pflegekinder im Übergang zum selbstständigen Leben „Goldene Toiletten – oder: Wir mischen mit!“, die von Pflegekindern kommentierte Präsentation „Mein ideales Hilfeplangespräch“ sowie ein weiterer Kurzfilm „Das Hilfeplanverhör“. Das Spiel, die Kurzfilme sowie die Präsentation sind über das Kompetenzzentrum Pflegekinder zu beziehen.

Das Projekt „Careleaving in der Pflegekinderhilfe“ (seit 2019) ist Teil des Verbunds Brückensteine Careleaver, gefördert durch die DROSOS STIFTUNG. Darin wurde der Prozess des Careleaving bei Pflegekindern intensiv betrachtet, die spezifischen Herausforderungen wurden herausgearbeitet mit dem Ziel, bestehende Ansätze vieler sprechender Praxis zu sammeln und eigene Angebote zu entwickeln, die helfen, diesen Übergang für die beteiligten Fachkräfte und die Pflegeeltern, vor allem aber für die Pflegekinder selbst, besser und bewusster zu gestalten.

Für den Fachtag konnten mit Prof. In Dr. In Karin Werner und Dr. In Carolin Ehike zwei Wissenschaftlerinnen gewonnen werden, deren Forschungen wichtige Erkenntnisse zu besonderen Herausforderungen von jugendlichen Pflegekindern und zum Prozess des Careleaving aus Sicht der jungen Menschen hervorgebracht haben.

2. „Besondere Herausforderungen von jugendlichen Pflegekindern“ – Ein Vortrag von Prof. In Dr. In Karin Werner (ZHAW Zürich)

Die Wissenschaftlerin hat in ihrem Vortrag den Teilnehmer*innen Erkenntnisse bereitgestellt, welche sie in ihrem 2019 erschienenen Werk „Leben als Pflegekind. Die Perspektive jugendlicher Pflegekinder auf ihre Lebenssituation.“ gesammelt hat. In vierundzwanzig qualitativen Interviews hat Werner jugendliche Pflegekinder zwischen 14 und 19 Jahren im Kanton Zürich zu ihrer Lebenssituation als Pflegekind und zu ih-

ren spezifischen Anforderungen und Ressourcen befragt. Es ergab sich ein Bild aus pflegekindspezifischen Anforderungen, belastenden Erfahrungen in der Herkunftsfamilie und jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben auf der einen und intrapsychischen Ressourcen und Ressourcen im Sozialraum auf der anderen Seite. Diese Anforderungen und Ressourcen der jugendlichen Pflegekinder stellt Werner in einer Anforderungs-Ressourcen-Balance (s. Abb. 1) dar, die es gilt, im Gleichgewicht zu halten. Für den Fachtag hat sich die Referentin auf die pflegekindspezifischen Anforderungen fokussiert, welche im Hinblick auf den Leaving Care Prozess nochmals eine besondere Bedeutung erhalten. Sie betont die Anforderung, den Pflegeeltern eine Bedeutung zuzuweisen, den Kontakt zu Mutter und Vater (mit) zu gestalten, sowie den Umgang mit Reaktionen der Umwelt auf die Pflegekindsituation und die Umkehrung der generationalen Sorge.

Anforderungs-Ressourcen-Balance

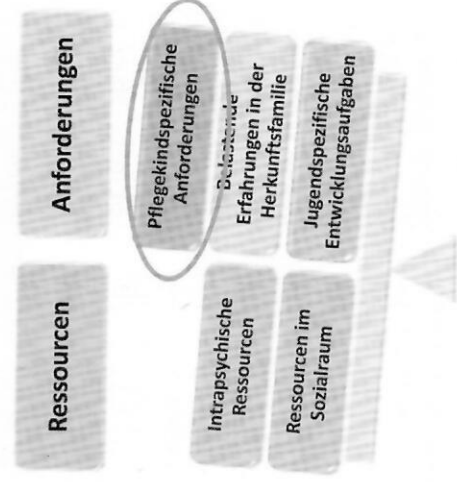


Abb. 1

Nachdem das Pflegekind der Pflegesituation und den Pflegeeltern meist über Jahre hinweg einen subjektiven Sinn verleihen musste, sieht es sich am Übergang in die Selbstständigkeit mit Fragen konfrontiert, die das Konstrukt der Pflegefamilie noch einmal neu ordnen: Werde ich nach dem Auszug noch Kontakt haben mit den Pflegeeltern? Werden Sie mich am neuen Wohnort besuchen? Helfen Sie mir noch, wenn ich Fragen habe, z.B. mit der Steuererklärung? Darf ich, wenn es nicht klappt mit dem Auszug, zu ihnen zurückkehren und für eine bestimmte Zeit wieder bei ihnen wohnen? Werde ich dann noch an Familienfesten teilnehmen? Bin ich nach dem Leaving Care noch Teil der Pflegefamilie?

Auch Fragen des Kontakts zur Herkunftsfamilie werden im Prozess des Careleavings häufig neu gestellt: Soll ich für eine gewisse Zeit zum Vater und/oder zur Mutter zurückkehren? Wie werde ich den Kontakt zu den leiblichen Eltern nach dem Auszug aus der Pflegefamilie weiter gestalten?

Werner betont zudem, dass Pflegekinder immer wieder in Situationen geraten, in welchen sie ihre besondere Lebenssituation erklären müssen und Stigmatisierung ausgesetzt sind. Eine junge Frau beschreibt ihre Situation wie folgt:

„Weil Pflegekinder haben halt eigene Hintergründe und wenn man das halt Leuten sagt, die halt keine Ahnung haben sozusagen, dann, dann denken die schon, was hat die für Probleme und so. Und jetzt eben im Betrieb ist es halt schon heikel, wie gesagt, und deshalb sage ich zur Zeit, ich wohne in F, aber eigentlich wohne ich in V.“ (Leyla)

Einige der Befragten stellen sich die Frage, ob sie auch noch nach dem Übergang in die Selbstständigkeit die dann neue „Careleaver*innen Situation“ erklären müssen und ob sich nach dem Begriff „Pflegekind“ auch der Begriff „Careleaver*in“ stigmatisierend auf sie auswirken wird.

Im Rahmen der Umkehrung der generationalen Sorge, machen sich Pflegekinder zum Beispiel Sorgen um die Gesundheit von Mutter oder Vater, sie sorgen sich um das Wohlergehen von Geschwistern und um finanzielle Aspekte. Im Hinblick auf den Übergang in die Selbstständigkeit ist die Sorge um finanzielle Angelegenheiten nochmals sehr zentral. Es stellen sich Fragen wie: Wie werde ich meinen Lebensunterhalt nach der Volljährigkeit finanzieren? Reicht mein Lohn? Werde ich nun von der Sozialhilfe abhängig? Wer bezahlt meine Krankenkasse? Muss ich Stipendien beantragen? Muss ich meine leiblichen Eltern um finanzielle Unterstützung bitten?

3. „Careleaver aus Pflegefamilien – wie junge Menschen den Übergang ins Erwachsenenleben aus ihrer Sicht bewältigen“ – Ein Vortrag von Dr. In Carolin Ehlike (Universität Hildesheim)

Nach einer kurzen Zusammenfassung der bisherigen Forschungsergebnisse im Bereich „Erwachsenwerden in und nach der Vollzeitpflege“ stellte Dr. In Carolin Ehlike ihre jüngst erschienene Studie „Careleaver aus Pflegefamilien. Die Bewältigung des Übergangs aus der Vollzeitpflege in ein eigenverantwortliches Leben aus Sicht der jungen Menschen.“ vor. Hierbei handelt es sich erstmalig um eine deutsche Studie, die

sich explizit der Gruppe der Careleaver*innen aus Pflegefamilien widmet und den Fokus auf den Übergang aus dem Pflegeverhältnis richtet. Die Wissenschaftlerin fängt die Sichtweisen der jungen Menschen ein und arbeitet mit einer Mehrebenenanalyse, unter der Hinzunahme des Lebensbewältigungskonzepts nach Böhnisch (s. Abb. 2). Ehlike stellt sich die Frage, wie Careleaver*innen aus Pflegefamilien aus ihrer Sicht den Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben bewältigen und wie und von wem sie während des Prozesses unterstützt werden. Hierzu führte sie Interviews mit sieben Careleaver*innen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren.

Makroebene

Auf der Makroebene, der Ebene der strukturellen Rahmenbedingungen, nimmt Ehlike den 18. Geburtstag als Wendemarke

für junge Menschen aus Pflegefamilien wahr. Häufig wird die Hilfe mit spätestens 19 Jahren beendet und den jungen Erwachsenen steht ein Umzug in die erste eigene Wohnung bevor. Ehlike erkennt die soziale Existenzsicherung als einen wesentlichen Bestandteil des Übergangs. Geld und finanzielle Rücklagen, damit verbunden aber auch das Thema Ausbildung und Arbeit gewinnen an Bedeutung: „Das ist halt das, worauf alles basiert“, so eine Careleaverin.

Ein besonders bedeutendes Thema für Careleaver*innen, die im ländlichen Raum aufgewachsen sind, stellt die Mobilität dar. Häufig müssen die jungen Menschen lange Wege zwischen ihrem Wohnort und der Ausbildungsstelle in Kauf nehmen und sind von dem Auto ihrer Pflegeeltern oder dem öffentlichen Personennahverkehr abhängig.

ANALYSEEBENEN (BÖHNISCH 2018)

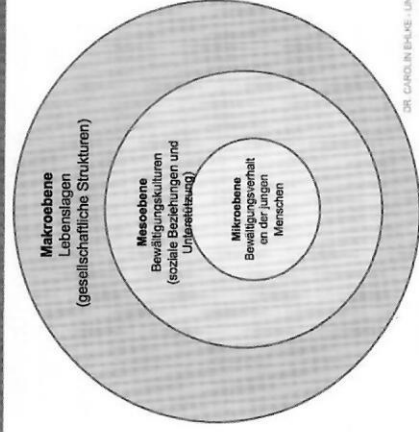


Abb. 2

Mesoebene

Mit Blick auf die sozialen Beziehungen und Unterstützung nimmt Ehke bei den Pflegefamilien ein ambivalentes Spektrum zwischen bedingungsloser Unterstützung, konflikthafter Beziehung und Abgrenzungsversuchen wahr. So identifizieren sich einige Pflegekinder stark mit ihrer Pflegefamilie und erweisen sich dankbar gegenüber deren Loyalität. Diese jungen Menschen werden als „vollwertige“ Mitglieder der Familie wahrgenommen und treffen auch nach dem Auszug aus der Pflegefamilie noch regelmäßig ihre Pflegeeltern zu Freizeitaktivitäten. Konflikthafte Beziehungen zu den Pflegeeltern wiederum zeichnen sich besonders durch eine problembehaftete Beziehung zur Pflegemutter aus. Den jungen Menschen gelang es in diesem Fall oft nicht, ganz innerhalb der neuen Familie anzukommen.

Auch die Beziehung zur Herkunftsfamilie bewegt sich zwischen biologischer Verbundenheit und klarer Abgrenzung. Trotz der Distanz spielen Eltern eine (wenn auch oftmals) ambivalente Rolle im Leben von Careleaver*innen. Vätern wird oft ihre rein biologische Rolle als „Erzeuger“ zugeteilt. Die Beziehung zu ihrer Mutter beschreibt eine junge Careleaverin so:

„Wie 'ne Freun also auch nicht Freundin sondern eher wie so 'ne Bekannte wenn sie hier ist das ist immer nicht so also das ist immer ganz komisch wenn sie hier ist das ist auch nicht so familiär da.“

Die Mitarbeiter*innen der Kinder- und Jugendhilfe werden nur als sporadischer Kontakt und als keine selbstverständliche Quelle der Unterstützung aufgezeigt. In der Mehrheit werden die Kontakte als Kontrolle

verstanden. Sie können bei Konflikten mit der Pflegefamilie oder mit der wirtschaftlichen Jugendhilfe jedoch auch als vertrauensvolle Ansprechpartner*innen dienen.

Auch die Beziehungen zu anderen Personengruppen werden von den Careleaver*innen als ambivalent wahrgenommen. Oft machen Pflegekinder Ausgrenzungs-, Mobbing- und Gewalterfahrungen in der Schule. Enge Freundschaften und Partnerschaften erhalten hingegen von ihnen den Titel „Familie“:

„Bei meinem Chef und meiner Chefin muss man das so verstehen das ist wie eine Familie also DAS sind eigentlich sagen wir mal so Mutti und Vati.“ (Celina)

Mikroebene

Bezüglich der Bewältigungslagen der jungen Menschen ließen sich folgende Ergebnisse zusammenfassen:

Viele Careleaver*innen finden sich im Prozess des Übergangs zwischen den Polen Selbst- und Fremdbestimmung wieder. Dies wird durch (fehlende) Partizipation, durch (In-)Transparenz im Hilfeprozess, durch das Aushandeln von (Un-)Abhängigkeiten von der Jugendhilfe und durch das Erfahren von Fremdbestimmung durch Behörden und Ämter erlebt. Hinzu kommen in manchen Fällen Missbrauchs- und Gewalterfahrungen, die ebenfalls einen Verlust der Selbstbestimmung darstellen.

Einige der Jugendlichen und jungen Erwachsenen stehen im Leaving-Care-Prozess vor der Herausforderung, Zugehörigkeiten zu erfahren und diese auszuhandeln. Hierbei kann es sich um soziale Unterstützung und Anerkennung handeln, um

emotionale und formale Positionierung zwischen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie und um die Bedeutung sozialer Netzwerke. In diesem Kontext ist auch der Umgang der Careleaver*innen mit ihrem „Pflegekindstatus“ von Bedeutung. Wie bereits erwähnt machen Pflegekinder häufig Mobbing- und Ausgrenzungserfahrungen und meinen, sich für ihre Situation rechtfertigen zu müssen. Die jungen Menschen müssen sich also entscheiden, ob sie ihren „Pflegekindstatus“ verheimlichen oder offen damit umgehen wollen. In der Phase des Übergangs in die Selbstständigkeit stellt sich dann häufig ein Normalisierungsprozess ein: Die Careleaver*innen orientieren sich an gesellschaftlichen Werten und Normen und ordnen sich selbst zwischen einem „normalen Jugendlich-Sein“ und einem „besonders sein“ ein.

4. Sieben Fragen – Sieben Diskussionsrunden

Den anschließenden Tagesordnungspunkt der Veranstaltung bildeten sieben Diskussionsrunden zu verschiedenen Fragen. Nachfolgend ein paar Blitzlichter aus den entstandenen Fachdiskussionen.

Das Praxisbeispiel von Pflegefamilien, die zu gesetzlichen Betreuer*innen der jungen Menschen ernannt werden, wurde von den Teilnehmenden sehr kritisch gesehen:

„Es bedeutet die Entmündigung der jungen Menschen und einen massiven Grundrechtseingriff! Die Übernahme der gesetzlichen Betreuung bei jungen Volljährigen sollte also nur bei großer Uneigenständigkeit vollzogen werden. Psychiatrische Gutachten müssen erstellt werden!“, so ein Ergebnis der Gruppe.

Weitere Teilnehmer*innen, die sich zur Frage „Was brauchen unsere Careleaver?“ – Diskussion über die spezifischen Unterstützungsbedarfe und Angebote beim Careleaving“ austauschten, forderten eigenen Rechtsstatus für Careleaver*innen, der viele Finanzierungsfragen erleichtern würde.

Ein weiterer Diskurs entstand bezüglich der Rolle der Herkunftsfamilie vor, während und nach dem Übergang in die Selbstständigkeit.

*„Es ist erstaunlich wie selten Eltern überhaupt eine Rolle für Fachkräfte in der Pflegekinderhilfe spielen. Oft werden sie nicht zu Hilfeplangesprächen eingeladen. Das macht nachdenklich! Dabei wird der Sog ins Ursprungsmilieu als ein wiederkehrendes Phänomen wahrgenommen. Eine Erklärung dafür wäre, dass Careleaver*innen auf der Suche nach neuen Anknüpfungspunkten sind, weil sie z.B. an den hohen Bildungserwartungen innerhalb der Pflegefamilie scheitern oder weil die Lebens- und Familienkonzepte der Pflegefamilie als ungeeignet wahrgenommen werden. Insgesamt landen ein Drittel der Pflegekinder nach einem Pflegeverhältnis zunächst in ihrer Herkunftsfamilie. Es wäre interessant, das mal langfristiger zu erforschen: Wie lange bleiben sie dort? Wo leben sie anschließend? Entscheidend ist die Zusammenarbeit mit den Eltern im Vorfeld, vor Start des Pflegeverhältnisses - darauf aufbauend kann dann erst eine gute Zusammenarbeit mit Eltern im Übergang von Careleaver*innen entwickelt werden.“*

Auch die Frage „Und wer hilft uns, den Careleavern zu helfen? – Unterstützungsbedarfe der beteiligten Fachkräfte“ regte zum Austausch an:

„Wir sind nicht gut genug aufgestellt: personell und fachlich gibt es Lücken.“ – Häufige Zuständigkeitswechsel erschweren die Arbeit mit den Jugendlichen, es fehlt die Beziehungsebene. Das macht die Jugendlichen jugendamtstüme. Das Schlüsselwort ist Kontinuität. Auch in der Phase der Selbstständigkeit kann durch Kontinuität viel erreicht werden! Auch wenn die Hilfe bereits ausgelaufen ist, wäre es wichtig, dass die Jugendlichen sich weiterhin an den Fachdienst der Pflegekinderhilfe wenden können, wenn es Fragen gibt oder Unterstützung notwendig ist. Außerdem werden die Jugendlichen immer noch zu wenig einbezogen, es wird zu wenig mit ihnen gesprochen. In der Regel sind die Eltern immer noch die ersten Ansprechpartner*innen. Da braucht es einen Haltungswechsel! Careleaver*innen erleben Jugenddiskriminierung bei Institutionen und in Ämtern. Es braucht mehr gelebte Beteiligung der Jugendlichen in der Praxis!“

Eine weitere Gruppe tauschte sich zur Rolle und Perspektive von Vormund*innen aus:

„Ein privates Mandat von ehrenamtlichen Paten statt Amtsvormund*innen am Übergang hat den Vorteil, dass die Paten in der Regel mehr Zeit für die Jugendlichen zur Verfügung haben, sie richtige Menschen sind und die Unterstützung nicht automatisch mit 18 Jahren endet. Es wäre wichtig diese ehrenamtlichen Vormund*innen gut auszubilden, um das Spektrum an qualifizierten Privatpersonen zu erweitern. In

Frankfurt und Bochum werden solche Ausbildungen vom Kinderschutzbund angeboten. Ein weiterer Ansatz ist es, die verschiedenen Kontakte im eigenen Umfeld der Jugendlichen für verschiedene Fragestellungen einzubeziehen. So kann ein selbst organisiertes, konstantes Netzwerk über das 18. Lebensjahr hinweg geschaffen werden.“

Die Teilnehmer*innen konzentrierten sich zudem auf die Frage nach dem Kontakt zur Herkunftsfamilie und bemerkten kritisch:

„Das Kind sollte gehört werden, ob es wirklich Kontakt zur Herkunftsfamilie möchte. Oft wird das Bild der Familie glorifiziert, stellt aber in Wirklichkeit kein starkes System dar. Es besteht die Gefahr von Retraumatisierung. Außerdem sollte hinterfragt werden: Will das Kind wirklich Kontakt zur Mutter? Oder wünscht es sich Nähe und Liebe und ist es realistisch, dass diese Bedürfnisse durch die Herkunftsfamilie gedeckt werden?“

Nicht zuletzt fand ein gemeinsamer Austausch mit Pflegekinder und Careleaver*innen zum Thema Hilfeplanung statt, bei dem sich wieder einmal offenbarte: Es kann nicht genug „gut gemachte“ Kommunikation geben. Ein Careleaver beschrieb:

„Ich bin jetzt 18 Jahre alt und merke: Ich wusste so vieles über die Hilfeplanung gar nicht! Dass man einen Beistand mitnehmen darf. Dass man die Akten einsehen darf.“

Aber auch andersherum bemerkte eine Careleaverin, dass sie sich über die im Hilfeplan-Protokoll festgehaltenen Behauptungen wunderte, die sie so gar nicht in Einklang mit sich bringen kann, weder was

stellvertretend vorgestellt werden (s. Abb. 4 + 5 auf den nächsten beiden Seiten). Die Gesamtheit der Poster ist jedoch online auf der Website des Kompetenzzentrums zu finden:

www.kompetenzzentrum-pflegekinder.de

6. Last but not least: „WIR MISCHEN MIT!“

Aberundet wurde der Tag durch einen Beitrag von vier Pflegekinder und Careleaver*innen, die mit einem humoristischen PowerPoint-Vortrag den Fachleuten ihre Wünsche, Bedürfnisse und Forderungen im und ans Hilfeplanverfahren präsentierten (s. Abb. 3). Im anschließenden „Hilfeplanverhör“ brachten die jungen Menschen eine Freiwillige mit scharfen Fragen zu ihrer Lebensführung, Freizeit- und Beziehungsgestaltung ins Schwitzen und Lachen zugleich. Dieser ergreifende Beitrag hat einigen Fachkräften ihr tägliches Handeln kritisch vor Augen geführt und sie zum Nach- und Umdenken angeregt. Es gelang ein Perspektivwechsel, der auch mit Blick auf das Careleaving gut tat.



Abb. 3

Digitale Plattform Online-Community für Leaving Care

Wer?

Brückensteine Careleaver

Wir sind ein Zusammenschluss aus Organisationen, die gemeinsam daran arbeiten, die Situation von Careleavern zu verbessern und durch unsere Projekte eine kollektive positive Wirkung im Themenfeld zu erreichen.

Unsere Vision ist es, dass jeder junge Mensch faire Chancen erhält, seine eigenen Potentiale auf dem Weg ins Erwachsenenleben auszuschöpfen.

Eines der vielen Brückensteine-Projekte ist die digitale Plattform für Careleaver.

Die Initiative Brückensteine Careleaver wird ermöglicht durch die DROSOS STIFTUNG.



drosos (...)

Mit welchem Ziel?

Wir bringen in einer digitalisierten Lebenswelt junge Menschen mit all ihren Fragen und den Problemen, von denen sie am Übergang in ein selbständiges Leben noch nichts ahnen, mit Menschen zusammen, die sie mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen einfach unterstützen können.

Die Plattform dient als geschützter digitaler Raum, der eine einfache, unbürokratische und jederzeit verfügbare Anlaufstelle darstellt, die Wissen einfach auffindbar und Fragen niedrigschwellig teilbar macht.

Adressierte Kernbedürfnisse:

Careleaver und Carereceiver brauchen eine Möglichkeit, einfach Antworten auf konkrete Fragen zu bekommen, um Hürden eigeninitiativ und selbstständig meistern zu können.

Menschen, die mit ihrem Wissen und ihrem Erfahrungsschatz andere unterstützen möchten, brauchen einen Weg, um dies zu teilen und selbst Antworten auf eigene Fragen suchen zu können.



Wie genau?

Ziel ist es, Fragen und Antworten zum Thema Leaving Care ansprechend und unkompliziert zu bündeln und für Suchende so einfach wie möglich zugänglich zu machen.

- Nutzungsmöglichkeiten:
 - a) Konsumieren: Ohne eigenes Konto können für die Informationssuche alle Fragen und Beiträge in den Themen gelesen werden.
 - b) Prosumieren: Mit eigenem Konto können eigene Fragen gestellt und Antworten gegeben werden. Du bist aktiv Teil der Community.
- Die Plattform ist ein Safe Space: ein ehrenamtliches Moderations-Team sorgt für die Einhaltung des Community Codex.

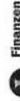
Was wird gebraucht?

- ein internetfähiges Endgerät
 - Mindestalter für Registrierung zur aktiven Teilnahme: 16 Jahre
- Für den Betrieb der Plattform brauchen wir
- ein Moderations-Team, dass die Sicherheit und Qualität der Plattform steuert
 - digitale Produkte sind lebendig, d.h. es braucht weitere finanzielle Ressourcen für Betrieb, Pflege und Weiterentwicklung

ab Mitte April über [brueckensteine.de](https://www.brueckensteine.de) verfügbar

Fundstück

Der Careleaver e.V. bringt seine langjährige Erfahrung und Expertise in die Entwicklung aktiv ein und begleitet den Prozess von Beginn an. Für die bisherige Entwicklung haben bereits rund 70 Careleaver mit ihren Erfahrungen und Wünschen in diversen Interviews, 2 Umfragen, Workshops und 27 Testings beigetragen.



Finanzen

Themen wie Gelderhalt, Steuern, Kredite und Rückzahlungen



Behörde und Amt

Wenig Rechte, Abhilfe, Beschwerde usw.



Mobilität

Nahverkehr / Fernverkehr / Fahrrad und eigenes Auto

Kontakt

Matthias Hild, Programmleitung

Tel.: 0176 16 11 35 15

hild@socialimpact.eu

[brueckensteine.de](https://www.brueckensteine.de)

[Instagram](#) | [Facebook](#) | [Newsletter](#)



Dieses Infoposter wurde erstellt für den Fachtag „CARELEAVING in der Pflegekinderhilfe“ des Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V. am 16. März 2021. Projektpartner der Initiative Brückensteine Careleaver, ermöglicht durch die DROSOS Stiftung.



Abb. 5

Abb. 4

7. Ausblick

Viele Pflegekinderdienste und Fachkräfte sind beim Thema Careleaving bereits aktiv unterwegs – und immer wieder beeinträchtigen offene Fragen und unklare Strukturen das Handeln. Wir freuen uns, dass wir durch den Fachtag mit den Beteiligten über diese vielfältigen Fragen in Austausch kommen und uns somit für die Förderung verbesserter Strukturen einzusetzen können.

Fiona Grasmann

Projektmitarbeiterin „Careleaving in der Pflegekinderhilfe“

Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen Teilnehmer*innen, Beteiligten und besonders bei den jungen Menschen von „Wir mit-schicken mit!“ herzlich für ihre Teilnahme, ihren Input und ihr Mitdenken und Anregen bedanken. Ohne Euch und Sie wäre ein solch gelungener Fachtag nicht möglich gewesen.

Kooperationsbeziehungen zwischen Eltern und Pflegeeltern

Interview mit Julia Schröer, Leitung Pflegekinderhilfe Die Option, Wellenbrecher e. V. (Herne), im Rahmen des Modellprojekts „Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe“ des Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V. mit der Perspektive gGmbH.

von Katrin Behrens

Im Pflegekinderheft II / 2020 konnten wir bereits ein Interview abdrucken, welches eine ganz besondere Haltung zu und Umgang mit Eltern in der Pflegekinderhilfe vorstellte. Hier folgt nun ein weiteres Gespräch: Die Pflegekinderhilfe Die Option vom Wellenbrecher e. V. in Herne hat schon beim Aufbau des Fachdienstes die Zusammenarbeit mit den Eltern im Fokus gehabt, dies sogar zur Bedingung für jedwede Vermittlung von Pflegeverhältnissen gemacht. Was ist der Hintergrund? Wie funktioniert die Elternarbeit in Herne?

In dem von der Aktion Mensch geförderten Projekt „Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe“ entwickeln drei freie Träger der Pflegekinderhilfe – PiB Pflegekinder in Bremen gGmbH, PFIFF gGmbH (Hamburg) und Pflegekinderhilfe DIE OPTION, Wellenbrecher e. V. (Herne) – über 2 Jahre ihre spezifischen Angebote zur Zusammenarbeit mit Eltern weiter. Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts erfolgt durch die Perspektive gGmbH (Bonn). Projektträger ist das Kompetenzzentrum Pflegekinder e. V. (Berlin).

Ziel ist es, innovative, partizipative und beziehungserhaltende Angebote für Eltern zu entwickeln, zu erproben und zu bewerten, deren Bedürfnisse und Wünsche als relevant anzuerkennen, sowie rechtliche und pädagogische Ansprüche zu erfüllen. An den drei Standorten sollen verschiedene Formate förderlicher Kooperationsbeziehungen zwischen Eltern und Pflegeeltern überprüft werden, die Spannungen und Konkurrenz abbauen helfen und den Pflegekindern ermöglichen, beiden Familien einen wichtigen Stellenwert beimessen zu dürfen.

Julia, Du bist Diplom-Sozialpädagogin und Psychologin und arbeitest unter anderem auch als Familienpsychologische Sachverständige für Familiengerichte. Parallel dazu hast Du irgendwann entschieden, bei dem Jugendhilfeträger Wellenbrecher e. V. eine Pflegekinderhilfe zu etablieren. Wie kommt es, dass für Dich die Zusammenarbeit mit den Eltern gleich so eine große Rolle spielte?

Das liegt an meiner Tätigkeit als Sachverständige beim Familiengericht.

In inzwischen 15 Jahren war ich wiederholt mit hochstrittigen Verfahren befasst, in deren Mittelpunkt Pflegekinder standen. Eltern und Jugendämter stritten um das Umgangsrecht oder die Frage der Rückführung. In allen Fällen existieren erhebliche Konflikte zwischen allen Beteiligten, vor allem auch zwischen Pflegeeltern und Eltern. Dieses Spannungsfeld wirkte sich sehr belastend auf die betroffenen Kinder aus.

Vor Gericht habe ich ebenfalls hochstrittige Systeme um Kinder kennengelernt, in denen beide Seiten sich nicht kennengelernt haben, sich nicht verstehen und total aufgespalten sind. Und ich dachte manchmal, dass diese Konflikte hausgemacht zu sein scheinen.

Teilweise tun sich Familiengerichte inzwischen schwer, wenn die Perspektive „Unterbringung in einer Pflegefamilie“ heißt: Wie soll die Zukunft des Kindes aussehen, wie soll man an Rückführung denken, wenn man immer wieder auch die vor dem Gericht anhängigen Konflikte sieht? Ich weiß für unsere Region, dass – insbesondere bei sehr jungen Kindern – wenn ein Kind erstmal in einer fremden Familie untergebracht wurde, die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass die Beziehung zu den Eltern abgebrochen oder auf eine sehr „homöopathische Dosis reduziert“ und eine Rückführung somit ebenfalls mehr als unwahrscheinlich wird – obwohl das der Gesetzgeber ja durchaus vorsieht!

Die Gewährleistung von engmaschigen Umgangskontakten, die ja für den Beziehungserhalt wichtig sind, ist oft nur im Rahmen der Bereitschaftspflege vorgesehen. Eine Entwicklung, die dazu führt, dass das Zeitfenster für Rückführungsüberlegungen echt kurz ist – denk nur mal an beispielsweise eine sehr junge Mutter, die noch Zeit und Unterstützung für ihre Erziehungsfähigkeit benötigt, dann aber bald durchaus in der Lage wäre, ihr Kind zu versorgen ... Als ich gefragt wurde, ob ich bei Wellenbrecher den Bereich der Pflegekinderhilfe aufbauen würde, habe ich mich unter der Bedingung dafür entschieden, die inhaltliche